

initiative weglaufhaus

zuflucht in der villa stöckle

Ramona, 27, hat ihr halbes Leben in psychiatrischen Einrichtungen zugebracht.

Schon als Jugendliche wurde sie gegen ihren Willen immer wieder in geschlossene Anstalten eingewiesen, mit Psychopharmaka vollgestopft und entmündigt. Nachdem sie zum wiederholten Mal aus einer Klinik in Norddeutschland entlassen wurde, floh sie kurz entschlossen nach Berlin. Zufällig stieß sie hier auf das Weglaufhaus, das seit einem Jahr „Menschen mit verrückten Schicksalen“ Zuflucht und Hilfe anbietet. Das Weglaufhaus, ein Antipsychiatrie-Projekt, das Menschen mit psychiatrischen Erfahrungen vorübergehend eine Art Asyl bietet, ist bisher einzigartig in Deutschland und versteht sich als „Alternative zur etablierten Psychiatrie“. Ramona kommt, seitdem sie in der „Villa Stöckle“ (der Name erinnert an eine Mitbegründerin) lebt, ohne Medikamente aus. Sie versucht zur Zeit, ihr Leben wieder neu zu ordnen. „Hier kann ich zum ersten Mal in meinem Leben eigene Entscheidungen treffen“, sagt sie.

Ähnlich geht es Nicole, 29. Jahrelang lebte sie mit Unterbrechungen in psychiatrischen Einrichtungen. Sie litt unter massiven Angstzuständen, die sich extrem steigerten. Behandelt wurde Nicole viele Jahre deshalb mit schweren Psychopharmaka. „Meine Ängste verschwanden allerdings nicht, ich fühlte mich immer schlechter“, erinnert sie sich. Nach einem erneuten Klinikaufenthalt verlor Nicole ihre Wohnung und lebte einige Wochen auf der Straße, bis sie einen Platz im Weglaufhaus fand. „Es ist das erste Mal seit Jahren, daß ich ohne diese tägliche Menge von Tabletten auskomme“, erzählt sie. Auch Katharina, 19, ist froh, endlich Ruhe zu haben, nach all den psychiatrischen Klinikaufenthalten, dem Leben als Straßenkind und vor allem dem jah-

relangen sexuellen Mißbrauch durch ihren Vater. Insgesamt dreizehn Psychiatriebetroffene leben im Weglaufhaus.

Den Alltag ohne verordnete Therapien und Medikamente organisieren sie weitgehend selbst. Auf wöchentlichen Hausversammlungen werden Probleme diskutiert und Erfahrungen ausgetauscht. Sozialarbeiter des Weglaufhauses, von denen die Hälfte ebenfalls Psychiatrieerfahrung besitzen, helfen mit Rat und Tat. „Hier werden keine psychiatrischen Diagnosen gestellt. Im Weglaufhaus ist Platz für ver-rückte Seinsweisen“, sagt Daniela Brandner, eine der Mitarbeiterinnen.

Vor rund zehn Jahren haben psychiatriebetroffene Menschen das in Deutschland einzigartige antipsychiatrie Projekt konzipiert. Doch erst neun Jahre später hat der Berliner Senat die Übernahme der Kosten bewilligt. Voraussetzung für die Aufnahme im Weglaufhaus: Die Bewerber müssen offiziell wohnungslos sein. Denn nur dann finanziert der Senat ihren Aufenthalt in der Villa Stöckle. Diese Regelung ist ein Kompromiß, den der Träger des Projekts, der Verein zum Schutz vor psychiatrischer Gewalt, nur zähneknirschend akzeptiert. Denn eigentlich wollte man allen Menschen – ob nun mit oder ohne Wohnung – die Möglichkeit geben, vor psychiatrischer Gewalt wegzulaufen, um in der Villa Stöckle eine Alternative auszuprobieren. „Die Anerkennung des Weglaufhauses im ursprünglichen Sinn wäre das Eingeständnis, daß alternative Psychiatriemodelle sinnvoll und gleichwertig sind“, so Daniela Brandner. Dennoch erfüllt das Projekt seine Zwecke: Denn Menschen mit jahrelanger Erfahrung in der Psychiatrie sind in der Regel nicht nur „ver-rückt“, sondern auch wohnungslos. Immerhin haben 52 Menschen bisher im Weglaufhaus Aufnahme gefunden. Viele von ihnen haben gelernt, ihre ver-rückten Wahrnehmungen zu akzeptieren und damit umzugehen. Sie leben heute in eigenen Wohnungen.

Quelle:

Monika Herrmann, Zuflucht in der Villa Stöckle, in Publik Forum, Nr. 17, 1997, S. 23

drei mohren

stehn im feld
und pflücken reis und tee,
doch auf der hazienda
schlürrt ein tyrann café.
er schwitzt in weißem leinen
so manchen liebestraum,
und voll von ordenssternen
schwankt sein bananenbaum.
creolin auf veranda
mit fächer vor dem mund,
lacht ihr creolenlächeln
ins aug dem schweinehund.
der ara in den zweigen
kennt weder moll noch dur,
er lallt aus lila lunge
hinaus in die natur.
die mohren sind erschöpft
vom heißen sonnenbrand,
sie trinken kühlen branntwein,
den flachmann in der hand.
der obrist siehts, er wütet,
wirft tassen an die wand -
ein schreckensbarbarossa
aus portugiesenland.
da, plötzlich auf der mauer,
erscheint in blanker schrift:
kreuz mene tekkel pharsin,
mann, im kaffee war gift!
der obrist sehr erbleicht,
noch blasser als die wand:
soll ich denn nimmer sehen
den heimatlichen strand?
die mohren hörns und kichern
in bitterm tee und reis;
im busch erklingt die trommel,
erzählt vom paradeis.
creolin geht zum geldschrank,
sie kennt das kosewort,
der taumelnde haziendero
verschließt sich im abort.
das hat ein ara gesungen,
rebellischer papagei,
sein buntes lied der arbeit
macht alle menschen frei.

hans carl artmann